Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 55 (1978)

Heft: 4

Artikel: Ich glaube an Gott : Gedanken zur Erneuerung der Taufgelübde in der Osternacht

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031519

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich glaube an Gott

Gedanken zur Erneuerung der Taufgelübde in der Osternacht

P. Anselm Bütler

Wohl eine der auffallendsten Neuerungen in der Liturgie der hl. Osternacht ist der Ritus der Erneuerung der Taufgelübde. Mit diesem Ritus wird ein bewusster Rückgriff vollzogen auf die Osternachtfeier der ersten christlichen Jahrhunderte. Damals war die Osternacht zusammen mit der Gedächtnisfeier an die Auferweckung Jesu vom Tode die grosse jährliche Tauffeier. Im Unterschied zu heute, da jederzeit die Taufe gespendet wird, wurde damals die Taufe nur in der Osternacht gespendet, und es waren in der Regel Erwachsene, welche die Taufe empfingen. Für diese Taufbewerber bedeutete die Taufe einen bewusst vollzogenen Lebensentscheid, durch den sie sich zum Gott Jesu Christi bekannten in der Hoffnung, dass er auch sie zur ewigen Gemeinschaft mit ihm und damit zum ewigen Glück erwecken werde, wie er Jesus aus dem Tode zu sich erhöht hat. Für die Taufbewerber von damals war die Taufe auch ein bewusstes Ja zur Gemeinschaft jener, die an Christus glaubten, und die sich verpflichtet hatten, das Werk Jesu unter den Menschen weiterzuführen, mitzuarbeiten am Reich Gottes in der Gemeinschaft der Kirche, die vom Geist Christi angetrieben und mit der Kraft von oben erfüllt war.
Der Ritus der Taufgelübdeerneuerung in der Osternacht will allen Getauften bewusst machen, was das «Getauftsein» für sie bedeutet, er will sie anleiten und aufrufen, der Taufentscheidung und der Sendung, die damit verbunden ist, bewusst zu werden und sie neu zu bejahen, ihr Leben bewusst aus der Taufwirklichkeit heraus zu gestalten.

Heutige besondere Notwendigkeit der bewussten Taufentscheidung

Für den Christen von heute besteht eine dringende Notwendigkeit, sich seiner Taufentscheidung und seines Taufauftrages bewusst zu werden. Da ist einmal die gesellschaftlich-weltanschauliche Situation, in der heute die meisten Christen leben müssen. Diese Situation hat sich gegenüber früheren Zeiten entscheidend verändert. Früher war die Gesellschaft christlich geprägt, der einzelne Christ lebte mit Mitmenschen zusammen, die sich alle zum Christentum bekannten und durch ihre kirchliche Praxis dieses Christentum auch erfahren und erleben liessen. Der einzelne Christ wurde gleichsam umfangen von einer christlichen Atmosphäre, und in dieser Atmosphäre konnte sein Glaube heranwachsen und reifen, konnte der persönliche Entscheid, das

Ja der Taufe verhältnismässig leicht vollzogen werden. Heute ist die Situation grundsätzlich anders. Die Christen leben meistens in einer Gesellschaft und Weltanschauung, in denen Christentum, Glaube, Kirche kaum erfahrbar vorkommt. Er lebt meistens in einer glaubens-, kirchen-, religionsfreien Atmosphäre. Dadurch ist das Bewusstwerden, dass er Christ ist, sehr erschwert. Der einzelne Getaufte muss sich viel mehr bemühen, die Taufe, die er als Kind empfangen hat, bewusst zu bejahen und sich in seiner Lebensgestaltung von diesem Taufentscheid führen und leiten zu lassen. Hier will der Ritus der Erneuerung des Taufversprechens Hilfe und Anstoss bieten. Durch diesen Ritus, vollzogen in und mit der Gemeinschaft der Getauften, soll der einzelne erfahren, dass er mit seinem christlichen Glauben nicht allein ist, sollen die einzelnen Getauften, gegenseitig angeregt und ermuntert, mutig und zuversichtlich ihr Ja zur Taufe erneuern und so bewusst als Getaufte ihr Leben gestalten. Aber noch aus einem zweiten Grund ist das bewusste Ja zur Taufe heute dringend nötig. Noch selten stand die Christenheit vor einer so entscheidenden geschichtlichen Situation, in der sich für die ganze Menschheit eine Entscheidung anbahnt, die für Jahrhunderte von unermesslicher Auswirkung sein wird. In seinem Werk «Christus und die Christen» schreibt der berühmte Theologe Edward Schillebeeckx: «Europa und die Welt stehen vor einer der folgenschwersten Entscheidungen für die ganze Zukunft der Menschheit. Alles hängt davon ab, welches in den nächsten dreissig Jahren der entscheidendste, kräftigste weltgeschichtliche Impuls sein wird. Ist es das christliche Evangelium? Ist es der Marxismus? Oder ist es der Individualismus, der sich von rein ökonomischen Interessen leiten lässt?»

In dieser historischen Entscheidungssituation können wir Christen es uns nicht mehr leisten, uns mit religiösen Fragen zweiter und dritter Ordnung auseinanderzusetzen, mit liturgischen, moralischen Detailfragen usw. Wir müssen heute wieder vorstossen zur Grundentscheidung des Christseins. Diese Grundentscheidung fällt der Christ normalerweise in der Taufe oder in der Erneuerung des Taufwillens. Jede österliche Busszeit, die sogenannte Fastenzeit, will uns auf diesen Grundentscheid vorbereiten, den wir in der liturgischen Feier der Osternacht mit der Erneuerung der Taufgelübde vertiefen.

Taufe als menschlicher Grundsatzentscheid

Um was es im Grundentscheid der Taufe geht, zeigen uns die drei «Absagen» und die drei «Zusagen». Diese sind aber zu verstehen im Rahmen des gesamten Taufvorganges.

Taufe ist ein Zusammentreffen von zwei personalen Handlungen: Gott bietet dem Menschen die Gemeinschaft mit ihm an, die Lebensgemeinschaft im Heiligen Geiste, wie es Paulus verkündet: «Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und dass der Geist Gottes in euch wohnt?» (1 Kor 3,16). Der Empfänger der Taufe bejaht dieses Angebot durch sein *Ja* des Glaubens. Dieses Glaubensja ist der eigentliche Lebensentscheid, ein Grundsatzentscheid, der das ganze Leben prägt. Das ganze Leben nach der Taufe ist nichts anderes als die Entfaltung dieses Entscheides.

Die Christen der ersten Jahrhunderte waren sich voll bewusst, welch schwerwiegenden Entscheid es bedeutete, sich taufen zu lassen. Sie brachten dies auch zum Ausdruck in einem eindrücklichen Ritus. Zuerst wandte sich der Taufbewerber gegen Westen, Sonnenuntergang, das Symbol für Nacht, Finsternis und damit für das Todbringende, die Götzen. Sie warfen alle Amulette, Anhänger, Schmuckgegenstände, wodurch sie sich bis jetzt als Anhänger eines Götzen bekannt hatten, von sich und sprachen die dreimalige «Absage». Dann wandte er sich gegen Osten, Symbol des Lebens, Christi, hob die leeren Hände gen Himmel und sprach das dreimalige «Ich glaube». Damit brachte er zum Ausdruck: Heil, Leben, Rettung kann ich nicht selber schaffen, leisten, produzieren. Heil kann ich mir nur von Gott schenken lassen.

Von diesem ganzen aussagekräftigen Ritus ist heute nur noch die dreimalige Absage und das

dreimalige «Ich glaube» übrig geblieben. Aber auch dieser «Rest» kann uns noch helfen, den Grundentscheid der Taufe in seiner dreifachen Beschaffenheit zu erfassen: Entscheid für den Vorrang Gottes in meinem Leben; Entscheid für den Einsatz Christi und sein Werk, den Aufbau des Reiches Gottes; Entscheid für die Offenheit gegenüber dem Heiligen Geist, der uns in der Glaubensgemeinschaft der Kirche anruft; diesen Entscheid fällen wir im Vertrauen auf Gott, der uns trotz unserer Treulosigkeit zur ewigen Lebensgemeinschaft mit ihm erwecken wird.
Das ganze Taufversprechen richtet sich an den dreifaltigen Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns im Geiste als seine Söhne und Töchter eingesetzt hat. Zugleich ist dieses Ja zum dreifaltigen Gott umfasst und umschlossen vom Ja zum einen Gott. Gemäss dem Glaubensbekenntnis steht am Anfang unser Ja zum einen Gott: Ich glaube an den einen Gott. Dann folgen die Versprechen an die einzelnen Personen in Gott: das Ja zum Vater als dem Schöpfer; das Ja zum Sohn als dem Erlöser; das Ja zum Heiligen Geist als dem Heiligmacher. Im folgenden soll der Inhalt des Versprechens an den Vater als den Schöpfer etwas ausführlicher dargestellt werden.

Ich glaube an den Vater, den Schöpfer

Um den tieferen Gehalt des Glaubens an den Schöpfer zu erfassen, müssen wir die Schöpfungstheologie sehen auf dem Hintergrund anderer Einstellungen zu Gott.
Als das Judentum den Glauben an Gott als Schöpfer entfaltete, und als die Christen diesen Schöpfungsglauben im Lichte der Gotteserfahrung Jesu an die Spitze ihres Glaubensbekenntnisses stellten, war das eine bewusste Opposition gegenüber andern Religionen, die damals im Erfahrungsumkreis des Judentums und später des Christentums praktiziert wurden. Diese nichtjüdischen und nichtchristlichen Religionen bejahten auch Gott als den Spender des Lebens, und sie wollten durch ihr religiöses Tun von Gott die Gabe immer neuen und immer reicheren Lebens erhalten. Aber — und hier liegt der tiefste Unterschied zur jüdisch/christlichen Gottesauffassung: in diesen Religionen versuchten die Menschen, durch den Kult über die Götter Gewalt zu bekommen, so dass die Menschen die Götter zwingen könnten, ihnen Anteil zu geben am Leben ihres Gottes. In diesen Religionen glaubte man, der Himmelsgott sei auf die Erde angewiesen und umgekehrt. Es bestehe ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis. Deshalb könne der Gott durch Riten, Zeremonien wie Tanz, Lärm, Blut usw. gezwungen werden, seine Lebenskraft dem Menschen mitzuteilen. Eine solche Einstellung Gott gegenüber widerspricht dem Bekenntnis, dass Gott unser Schöpfer ist. Mit dem Bekenntnis zu Gott als unserm Schöpfer anerkennen wir, dass nicht wir es sind, die uns gemacht haben, dass nicht wir es sind, die Gutes leisten. Es ist das mutige Ja, das bekennt, dass wir über Gott keine Verfügungsmacht haben, dass wir auf Gedeih und Verderb angewiesen sind auf das Wohlwollen, die Freigebigkeit, Güte, Treue, Zuverlässigkeit Gottes. Zugleich bekennt der Mensch damit, dass Gott tatsächlich der Treue, Zuverlässige, Freigebige ist. Mit einem solchen Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer ist das vollzogen, was wir «Glauben» nennen. «Glauben» besagt zuerst und fundamental, sich restlos auf Gott verlassen, Gott sein ganzes Vertrauen schenken, bekennen, dass Gott nichts anderes will als unser Glück, so dass wir uns getrost und unbesorgt unter seine Macht und seinen Schutz stellen dürfen. Wir bekennen damit, dass für den Menschen Heil, Glück und Vollendung möglich ist, allerdings nicht durch eigene Kraft, aber durch Gott, der uns all das in freier Liebe schenkt.
In dieser Sicht erhält der Schöpfungsglaube eine heute höchst aktuelle Bedeutung, er stösst vor mitten in eine hochaktuelle Problematik, die Problematik von Sinn und Sinnlosigkeit des Lebens, die Problematik, ob und wie Heil für den Menschen geschehen kann. Alle Gruppierungen, Richtungen, Weltanschauungen streben nach Heilmachung von Mensch und Gesellschaft. Die Frage nach dem Heil ist zur grossen Triebfeder alles politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftli-

chen, gesellschaftlichen und persönlichen Tuns geworden. Der Glaube an Gott den Schöpfer bekennt in dieser Problematik: Gott ist Quelle und Inspirator alles Guten und damit auch Ursprung des Widerstandes gegen das Böse. Wo zum Nutzen des Menschen Gutes geschieht, sieht der Gläubige Gott den Schöpfer am Werk, der das Heil des Menschen durch den Menschen wirkt.
Im tiefsten und letzten besagt dann unser glaubendes Ja zu Gott als unserm Schöpfer: ich bejahe die fundamentale Güte der Absichten Gottes mit mir, mit jedem Menschen, mit der ganzen Menschheit und Geschichte, mit der ganzen Welt.

Gefährdung des Schöpfungsglaubens
Wer einmal versucht, solchen Schöpfungsglauben restlos und konsequent durchzuleben, wird verspürt haben, wie sich in ihm plötzlich etwas wehrt, wie plötzlich ein eigenartiges Angstgefühl auftaucht und das Verlangen auftaucht, irgendwo sich eine Sicherung zu schaffen. Auch in den Religionen mit dem Schöpfungsglauben ist immer die Versuchung vorhanden, Gott in irgendeiner Weise zwingen zu wollen, dass er sein Leben, seine Gnade, den Himmel, die Seligkeit uns schenken müsse. Wir neigen immer dazu, irgendwelche Sicherungen oder Garantien zu erwerben, wodurch Gott gar nicht anders könne, als uns das ewige Heil zu geben. Solche religiöse Haltungen der Versicherung können sein: geheimes magisches Verständnis der Sakramente und religiösen Zeremonien: es müssten nur die Zeremonie und das Gebet richtig vollzogen werden, dann treffe die Gnade unfehlbar ein. Eine solche Haltung trifft man nicht selten an bei Beichten: man bekennt mehr oder weniger genau die Sünden oder sagt den Beichtspiegel auf, wie man ihn als Kind gelernt hat; wenn dann der Priester die Lossprechungsformel gesprochen habe, dann seien die Sünden automatisch weg. Dass zur Beichte auch noch echte Reue und Wille zur Umkehr nötig sind, scheint oft aus dem Bewusstsein mancher Beichtenden verschwunden zu sein. — Eine ähnliche Haltung liegt vor, wenn der Sonntagsgottesdienst nur besucht wird, damit eine Pflicht erfüllt sei, und wenn man sich über das Wie des Besuches keine Gedanken macht. Eine solche Sicherungssucht steckt auch hinter manchen religiösen Übungen: wenn man jeden Tag das und das bete, habe man garantiert eine gute Sterbestunde; wenn man die und die Werke verrichte, dann müsse Gott uns retten.
Gegen eine solche Verfälschung der Religion und des Schöpfungsglaubens hat Jesus klar Front bezogen: «Wenn ihr alles getan habt, was euch aufgetragen wurde, so sagt: ‚wir sind armselige Knechte, wir haben nur getan, was wir schuldig waren'» (Lk 17, 10).
Hinter solchen Absicherungsversuchen steht letztlich ein Misstrauen gegen Gott, dass er als Schöpfer doch nicht ganz zuverlässig sei, dass es schief gehen könnte und wir daher in irgendeiner Weise Gott beeinflussen oder manipulieren müssten, damit alles gut ende.
Es kann auch ein anderes Fehlverhalten hinter solchen Versuchen stehen: der Stolz. Man ist zu stolz, sich beschenken zu lassen, weil das in Abhängigkeit führt, weil es menschenunwürdig sei, sich sein Glück schenken zu lassen. Die sogenannte Sündenfallgeschichte am Anfang der Bibel bringt diesen Stolz klar zum Ausdruck. Die Warnung, vom Baum des Lebens zu essen, bringt das genau zum Ausdruck: wer versucht, sich das unvergängliche Leben, das ewige Glück aus eigener Kraft zu schaffen, dem misslingt dies, weil er eben Geschöpf ist. Die Versuchung, trotzdem die Frucht dieses Baumes zu essen, ist genau die Versuchung, gegen die Situation als Geschöpf zu rebellieren, nicht Geschöpf sein zu wollen, sondern sein eigener Schöpfer zu sein. — Bis heute ist diese Rebellion gegen die Geschöpflichkeit aktuell. Wenn der Philosoph Jean-Paul Sartre Gott ablehnt, so gerade deswegen, weil er meint, der Mensch sei nicht mehr frei, wenn er von Gottes Gnaden lebt.
Zu solcher Haltung des Stolzes werden wir heute verleitet durch unser Gesellschaftssystem. Dieses basiert auf Gewinn, Leistung, Konkurrenz. Da-

hinter stecken Habgier, individueller und Gruppenegoismus, alles Haltungen, die den Menschen verleiten, sich sein Heil selber schaffen zu wollen, das Paradies auf Erden, das persönliche und gesellschaftliche Glück aus eigener Kraft herstellen zu können. Es funktioniert ja alles so gut auch ohne Gott, und was nicht oder noch nicht funktioniert, seien nur Kinderkrankheiten unserer Kultur, die mit dem Fortschritt der Wissenschaft und Technik von selber verschwinden.
Wenn wir in der Osternacht oder bei anderer Gelegenheit, vielleicht einmal bei einer ganz persönlichen neuen Lebensorientierung, unser Ja zum Schöpfer-Gott sprechen, dann lehnen wir bewusst all diese Fehlhaltungen ab und übergeben unser ganzes Glück, aber auch das Glück aller Menschen Gott. Wir gehen das «Risiko» ein, die Erfüllung unseres tiefsten Sehnens und Hoffens aus unsern Händen wegzugeben und in die Hände Gottes zu legen. Wir liefern uns Gott dem Schöpfer aus auf «Gedeih und Verderb». Gott kann mit uns machen, was er will, er, der allmächtige Schöpfer, wir, das ohnmächtige Geschöpf. Das könnte uns Angst und Furcht einjagen. Wenn wir dieses «Risiko» trotzdem eingehen, und das Ja zum Schöpfergott vorbehaltlos zu sprechen versuchen, so vollziehen wir dieses Ja bewusst und verantwortungsvoll. Denn Gott will nichts anderes als unser Glück. Der ganze Schöpfungsplan Gottes ist ausgerichtet auf das Glück des Menschen. Gott will nicht das Leiden, nicht Tod und Untergang des Menschen. Gott ist Ursache des Glücks und Bekämpfer des Leidens. Ja, er ist nicht nur nicht Urheber des Leidens, er lässt das Leiden auch nicht einfach zu. Er ist der grösste Feind des Leidens. Ueberall, wo Leiden und Not auftritt, da ist auch Gott zur Stelle, um das Leiden und das Übel zu bekämpfen und zu vernichten. Das wird am herrlichsten offenbar bei Jesus. Dort wo Jesus ins grösste Leid gerät, in den schmachvollen Kreuzestod, gerade dort ist Gott als Schöpfer zugegen und vernichtet dieses Leid, indem er Jesus aus den Schlingen des Todes befreit und ihn Anteil nehmen lässt am ewig-unzerstörbaren Leben und Glück seiner selbst.

Der neuen Orgel entgegen

P. Markus Bär

Über die Orgeln in Mariastein wäre eine eigene Geschichte zu schreiben. Wir wissen von mindestens zwei Orgeln in der Gnadenkapelle (1645 und 1824) und von vier Chororgeln (1696 bereits bestehend, 1787, 1865 und 1970). Auch der neuen, grossen Orgel sind bereits drei Instrumente vorausgegangen, die nun etwas genauer vorgestellt werden sollen. Zur Ergänzung sei auf